

Abonnement:

Für 6 Monate 6\$000
 „ 3 Monate 3\$000

Nach Europa kostet das Blatt 24 Mark jährlich.

Anzeigen

werden nur bei Voranzahlung aufgenommen.

Erscheint

wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend.

Expedition:

Rua de S. José 63, hinter dem Grande Hotel.

Germania.

Allgemeine deutsche Zeitung für Brasilien.

Mit der wöchentl. Beilage: „Illustriertes Unterhaltungsblatt.“

Agenturen:

Santos: H. Brüggemann.
 Campinas: J. U. Keller-Frey, Rua 11 de Agosto 20.
 Limeira: Eduard Stahl.
 Rio Claro: Otto Jordan.
 Piracicaba: Bento Vollet.
 Rio de Janeiro: C. Müller, Rua do Hospício 91.
 Taubaté: Luiz Rosner.
 Dona Francisca: L. H. Schultz.
 Curitiba: Robert Hauer, R. da Imperatriz 68 u. 70.

Für Deutschland:

Serig'sche Buchhandlung in Leipzig, Neumarkt N. 3.
 Buchhandlung von Herrcke & Lebeling, Stettin.

Zeitfragen.

Man kann nicht gerade sagen, dass die Volksvertreter, die in Rio tagen, bisher gar nichts gethan hätten; aber herzlich wenig ist es immerhin gewesen. Der vorherrschende Charakter der Diskussionen ist noch immer der der Skandalgeschichten. Die Liberalen sind unerschöpflich im Auffinden immer neuer Vorfälle, welche die Gewaltthätigkeiten konservativer Behörden veranschaulichen sollen. Von den Vorlagen der Regierung hat bereits eine Anzahl auf der Tagesordnung gestanden und sind nominell durchberathen worden, in der That aber sprachen die betreffenden Redner der Deputirtenkammer fast regelmässig von etwas ganz anderem, als der Titel der Tagesordnung vorschrieb; und nur im Senat hat man nach und nach begonnen sich in die verschiedenen Stoffe mehr und mehr zu vertiefen. Die Vorlage über die Marine-Streitkräfte ist nun auch im Senat in dritter Lesung angenommen worden. Desgleichen wurde mehrere Tage hindurch das Projekt über die Wahl von Vereadores und Friedensrichtern in dritter Lesung diskutiert. Die Verhandlungen über diesen Gegenstand sind nicht ohne Interesse. Es handelte sich um die Erweiterung des Wahlrechts in Bezug auf municipale Angelegenheiten. Hr. Meira de Vasconcellos definierte die drei Seiten der Frage: Listenabstimmung statt der bisherigen Abgabe des Stimmzettels mit einem einzigen Namen; Erweiterung des Stimmrechts auf alle, die lesen und schreiben können; und Reduzierung des Zeitraums des Verweilens im Municip von zwei Jahren auf ein Jahr für diejenigen, welche als wählbar zu betrachten sind. Er ist für alle drei Reformen. In Bezug auf Zulassung der Ausländer zur Abstimmung habe er seine eigenen Anschauungen. Wahrscheinlich würden nicht die guten Elemente daran theilnehmen, sonst würden sie sich längst haben naturalisiren lassen; auch seien solche Naturalisationen Töchter augenblicklicher Wahlinteressen, es fehle an aufrichtiger Anhänglichkeit an das Adoptiv-Vaterland.

Diesem liberalen Redner schloss sich nicht in allen, aber doch in den das Fremdenelement betreffenden Meinungen der Ministerpräsident Cotegipe an. Es wird angenommen sein, seine Ansichten im Ansätze widerzugeben, damit erkennbar wird, wie sehr heute selbst in leitenden Regierungskreisen der Eingewanderte als ein verdächtiges Element betrachtet wird.

Wenn das in Diskussion stehende Projekt, sagt Cotegipe, nothwendigerweise auf Sitten und Civilisationshöhe des Landes Rücksicht nehmen müsse, so dürfe man ihm, das seiner Natur nach einfach ist, nicht ein anderes Projekt komplizirten Charakters zugesellen, indem man das Wahlrecht zu erweitern, Votanten, deren im Gesetz vom 9. Januar nicht gedacht ist, zulassen und endlich sogar in der Municipalverwaltung allen Fremden über 21 Jahren das Mitreden erlauben wolle, vorausgesetzt, dass sie stimmen wollen und eine Steuer in bestimmter Höhe zahlen. Er erinnere daran, dass in der Thronrede die Vorlage eines Projektes erwähnt sei, welches über den gleichen Gegenstand handeln und die Zusammensetzung der Municipalräthe sowie den Umfang ihrer Befugnisse regeln solle. Diese Befugnisse sollen erweitert werden und eine wirksamere und schnellere Thätigkeit der Municipalräthe ermöglichen. Es scheint ihm daher ein Gebot der Klugheit zu sein, dass der Senat diese Seite der Frage erst diskutire, wenn das betreffende Projekt von der Regierung vorgelegt sein wird. Auch liege es nicht in der Kompetenz des Senats im Wahlgesetze Aenderungen vorzunehmen, sondern derselbe müsse vielmehr die Initiative des Deputirtenhauses abwarten. Der Senat dürfe sich nicht an die Spitze übertriebener fortschrittlicher Bewegungen stellen. Um zu zeigen, wie unpassend und übereilt die Diskussion solcher Sachen sei, genüge es die Hauptpunkte in den Hinzufügungen, die man zum Projekte beantragt habe, zu bezeichnen. An erster Stelle führe er die von dem münchener Senator Affonso Celso vorgebrachte Idee an, bei den Municipalwahlen die Theilnahme der Ausländer zu gestatten. Er frage, ob denn das Stimmrecht in den Municipalitäten ein politisches Recht sei oder nicht. (Hier warf Affonso Celso ein, es sei kein politisches Recht, sondern eine öffentliche Funktion). Ob politisches Recht oder öffentliche Funktion, meinte Cotegipe, sei ganz gleichgültig, denn immer werde es ein Vorrecht des brasilianischen Bürgers bleiben müssen. Heute wählen die gleichen Wähler nicht nur die Municipalräthe und Friedensrichter, sondern auch die Provinzialabgeordneten und die allgemeinen Landesdeputirten. Diejenigen, welche an den Lasten, wie Vortheilen des brasilianischen Bürgers Theil haben wollen, mögen sich naturalisiren lassen. Die Naturalisation sei ja schon sehr leicht gemacht.

Es folgen nun lange Betrachtungen, im Verfolg welcher Cotegipe zu beweisen sucht, wie der nationale Sinn allmählich verschwinde, be-

sonders in der Landeshauptstadt. Er habe keine Furcht vor der Einwanderung, aber er sei nicht gewillt, sich derselben zu beugen (sujeitar-se a ella). Er wolle, dass die Fremden sich den Brasilianern assimiliren, nicht aber, dass sie einen Staat im Staate bilden. Er erkenne an, dass die Provinzen S. Paulo und Santa Catharina durch ihre Einwanderung grossen Gewinn gehabt haben, aber in Rio Grande do Sul koste es grosse Mühe, eines der eingewanderten Elemente der nationalen Bevölkerung einzuverleiben; die Sprache, wie die Schule und die Erziehung bleiben ganz ausländisch; in der dritten und vierten Generation können die Nachkommen noch nicht portugiesisch sprechen, und selbst die Sklaven, welche einige halten, sprachen nur die fremde Sprache. Er erinnere an die Art und Weise, in der sich unter gleichen Umständen andere Nationen verhalten, z. B. Deutschland etc.

Nach vielen Erörterungen über den Gegenstand, versichert Cotegipe, die Einwanderung zu befördern sei gut, aber es müsse nach festen Regeln mit ihr verfahren werden. Er seinerseits werde keinem Fremden, der nicht durch seine Naturalisation sich mit dem Gesetze der brasilianischen Nation verknüpfe, politische Rechte zugestehen.

Wenn die im Gesetze vom 9. Januar bezeichnete Methode den Beweis erschwere, dass Jemand stimmberechtigt ist, so bringe man eine andere Methode, welche diese Beweiserbringung erleichtert, in Vorschlag. Das sei das Mittel, um das Stimmrecht zu erweitern. Jedoch sagen, dass, wer 21 Jahre alt sei und lesen und schreiben könne, Votant sein solle, gleichgültig ob er Einkünfte habe oder nicht, und erklären, dass der Ausländer das Recht zum Mitstimmen habe — das sei nicht der Weg, um das Gesetz vom 9. Januar zu verbessern. Die Behauptung, dass durch dieses Gesetz die Wählerzahl sehr vermindert sei, sei nicht richtig. Nur die Art und Weise der Erlangung des Stimmrechtes sei fehlerhaft, sonst würden 20 Mal mehr Wähler im Kaiserreiche existiren. Heute betrage ihre Zahl allerdings nur 160 bis 170 Tausend. Etc. etc.

Wir enthalten uns weiterer Bemerkungen über die Rede Cotegipe's. Dieselbe bestätigt ja nur, was wir bereits seit geraumer Zeit wiederholt unsern Lesern über den Stimmungswechsel berichtet haben, der sich in Bezug auf das eingewanderte Element im Allgemeinen und das deutsche im Besondern in den höchsten Regierungskreisen vollzogen hat.

In Bezug auf andere Gegenstände wäre noch zu erwähnen, dass die Verlängerung des Staatshaushaltes für das Fiskaljahr 1886/87 nunmehr auch im Senate zur Berathung gelangt ist. Bekanntlich schliesst diese zum vierten Male in vier Jahren eintretende Verlängerung ein Defizit von 20,000 Contos in sich. Die Verlängerung der Etats-Aufstellung an sich würde weniger defizitierend gemacht worden sein können, wenn die Berathung darüber frühzeitiger begonnen hätte; aber die Deputirtenkammer hat ihre Zeit auf andere Weise hingebracht, und jetzt fehlen kaum noch 2 Wochen bis Beginn des neuen Fiskaljahres, eine viel zu kurze Zeit, um noch eine gründliche Umgestaltung der Etatsverwendung vorzubereiten. Wenn man die Berathungen gleich nach Eröffnung der Sitzungen begonnen gehabt und Ende Mai in beiden Kammern zum Abschluss gebracht hätte, so würde sich manches Nützliche haben leisten lassen, und die Regierung hätte noch Zeit gehabt, der Etats-Revision in allen Theilen des Reichs Rechnung zu tragen. Heute ist das unmöglich, und die Faulheit nebst dem Mangel an wirklichem und ehrlichem Patriotismus der Volksvertreter kosten dem Reiche mindestens 10,000 Contos, die man hätte ersparen können (wie dies die Etatsaufstellung für 1887/88 ziemlich handgreiflich darthut). Auch ist erst die allgemeine Etatsaufstellung an den Senat gelangt. Der Etat für das Ministerium des Inneren steckt in zweiter Diskussion bei der Deputirtenkammer.

Zur Sprache gekommen ist in der Deputirtenkammer auch der lächerliche Missbrauch, der mit der Benennung von Strassen in den Städten des Kaiserreiches getrieben wird. Der Minister des Inneren hat sich veranlasst gesehen, an die Municipalität von Rio das Gesuch zu richten, die bestehenden Strassennamen zu lassen, wie sie sind, und mit der Schaffung neuer Strassen-Benennungen sich auf solche Strassen zu beschränken, die neu eröffnet und ausgebaut werden.

Ein Lob der Deutschen.

Selten genug geschieht es, dass wir Deutsche in fremden Ländern und fremden Zungen einmal gelobt werden. Gewöhnlich ist das Gegenheil der Fall, man tadelt, ja man beschimpft uns, das Schlimmste und das Dummste dabei aber ist, dass wir es uns gefallen lassen. Doch für heute, wie gesagt, einmal ein Lob. Der in Indianapolis erscheinende „Telegraph“ singt es, und zwar besonders auf die deutschen Farmer

im Westen der amerikanischen Union. Das Blatt sagt:

„Ueber den ganzen Westen hinweg, so weit die deutsche Einwanderung sich erstreckt, und welchen Lauttheil hätte dieselbe nicht schon zu ihrer zweiten Heimath gemacht, vermag ein Sachkundiger auf den ersten Blick den grossen Unterschied zu bemerken, der zwischen einem von Deutschen und einem von Amerikanern verwalteten Anwesen herrscht. In den meisten, wenn nicht allen Fällen, ist es der deutsche Farmer, der bei einem solchen Vergleich gewinnt. In Indiania, in Illinois, in Missouri und anderen Staaten im Westen und Nordwesten der Union, stehen die deutschen Ansiedlungen in Blüthe, während bei den Amerikanern nur allzu häufig das gerade Gegenheil der Fall ist. Dies zeigt sich am auffallendsten da, wo von Deutschen und Amerikanern bewirthschaftete Farmen nebeneinander gelegen sind. Während der Deutsche von Haus aus an einen rationellen Landbau gewöhnt ist und dabei nicht nur an den Augenblick denkt, sondern für die Zukunft sorgt, findet man beim Amerikaner den ausgeprägtesten Raubbau. Von einem Aufbau ist bei ihm wenig zu entdecken. Ihm gilt die Gegenwart Alles, die Zukunft mag für sich selbst sorgen. Als eine unaussprechliche Folge dieser verkehrten Art von Landbau findet man heute, dass jene Strecken, die eine starke deutsche Bevölkerung aufzuweisen haben, die grössten Fortschritte machen, während andere, in denen die amerikanische Bevölkerung vorherrscht, nur wenig vorwärts kommen. Durch seinen Raubbau nutzt der Amerikaner das Land aus, bis es aufhört, ertragsfähig zu sein; dann verkauft er es und zieht weiter westlich und dort wiederholt sich das gleiche Schauspiel. So findet man heute den Yankee-Farmer, der sich nach und nach bis jenseits des Mississippi, nach Arkansas und nach Texas hinunter verirrt und dabei in den verschiedenen Staaten, die er auf seinem Weg berühren musste, einen zeitweiligen Halt gemacht hat, ohne aber eine Heimath zu finden. Die Scholle hat für ihn nur so lange eine Anziehungskraft, als er dieselbe ohne sonderliche Mühe auszubeuten vermag. In der Regel reicht eine Generation zur Ausbeutung einer Farm hin, die nächste muss sich schon nach einer anderen umsehen und dabei führt sie ihr Wandertrieb fast regelmässig auch über die Grenze des Staates hinaus. Will es der Zufall, dass die ausgebeutete Farm, die in der Regel ganz billig erstanden werden kann, einem Eingewanderten in die Hände fällt, so wird der ursprüngliche Eigentümer sie im Lauf weniger Jahre kaum wieder erkennen. Hiervon liefert Indiania zahlreiche Beispiele. Die Virginier, welche sich bis jenseits des Mississippi und Missouri verirren, würden ihre alten Farmen nicht wieder erkennen, wenn sie heute nach den deutschen Ansiedlungen von Indiania zurückkehren sollten.“

Das klingt doch gut und thut dem deutschen Herzen wohl. Uebrigens ist auch in Missouri dieser Prozess schon lange im Gang. Zahlreiche, halb verfallene amerikanische Farmen überall im Staat sind im Laufe der Zeit in die Hände von Deutschen übergegangen und zu neuer Blüthe gelangt. Reihen deutscher Ansiedlungen in früher fast ganz von Amerikanern bewohnten Gegenden können davon erzählen. Wir wünschen nur noch das Eine, dass unsere Landsleute da drüben dankbar ihrer Heimath, ihrem Vaterland bleiben, in dem sie zu tüchtigen Landwirthen erzogen wurden. (Dorfz.)

Notizen.

S. Paulo. Die Jury hat den Italiener Salvador de Napoli, welcher angeklagt ist, ein kleines Mädchen gemissbraucht zu haben, freigesprochen. Alexandre Manoel Pires und Antonio Augusto de Oliveira, des Diebstahls angeklagt, wurden ebenfalls freigesprochen.

Der Fiskal Azevedo hat am Mittwoch in der Vorstadt Palmeiras 3 Hunde erschossen, welche von einem tollen Hunde gebissen worden waren. Vom 1. bis 15. d. M. sind in hiesiger Stadt nicht weniger als 255 frei umherlaufende Hunde durch Strychnin vergiftet worden. Die Fiskale fahren alle Dienstage Morgens mit der Vergiftung fort. Es sollen an verschiedenen Punkten der Stadt wuthranke Hunde bemerkt worden sein.

Könnte man nicht das gute Beispiel von Campinas nachahmen und die Hunde lebendig einfangen, und dem Publikum das widerwärtige Schauspiel, welches die auf der Strasse liegenden todt und verendenden Hunde bieten, ersparen?

Am 27. d. M. wird, wie die betr. Kommission in der Tagespresse anounced, das „Fest da Santa Cruz dos Enforcados do Largo da Liberdade“ (auf deutsch: „Fest des heiligen Kreuzes der Erhängten am Freiheitsplatze“) stattfinden, und werden die Gläubigen dieser Freguesie gebeten, ihre freiwilligen Beiträge zur Verherrlichung des Kirchenfestes an den Schatzmeister

der Genossenschaft, Hrn. José Candido Raphael, zu entrichten.

„Provincia“ bringt mit Fettschrift bereits ein Telegramm ihres Rio'er Korrespondenten: „Sarah Bernhardt geht nach S. Paulo.“

Wir dürfen uns nun auf bedeutende Erschütterungen des normalen Geisteszustandes bei einem grossen Theil der Paulistaner gefasst machen.

Wie aus einer anderen Stelle befindlichen Anzeige ersichtlich, wird der neue Schützenverein „Tel“ am k. Sonntag sein neues Lokal einweihen und veranstaltet ein solenes Vogelschiessen. Welcher Deutsche, besonders Thüringer und Sachse, denkt dabei nicht an das heimische, alle Welt elektrisirende und gewöhnlich 8 Tage lang dauernde Volksfest? Die Dresdner Vogelwiese hat ja längst Weltruf erworben, und die Schützenvereine der alten Heimath, wenn sie auch nicht mehr die Bedeutung früherer Zeiten haben, bilden noch immer den Mittelpunkt der bürgerlichen Gesellschaft. Nichts natürlicher als dass die Deutschen im fernen Auslande diese alte schöne Praxis pflegen, sich in Gemeinschaft im Gebrauch der Waffe üben, und Gemüthlichkeit, deutschen Sinn und deutsches Wesen aufrecht erhalten und fördern. Es steht daher zu hoffen, dass auch das oben erwähnte erste Fest des neuen Vereins ein recht stark besuchtes und gelungenes werden wird, zumal für alle mögliche Unterhaltung und Belustigung, sogar der Frauen und Kinder, Sorge getragen ist.

Die Verwaltung der Santo Amaro-Bahn hat zur Beförderung des Publikums ebenfalls umfassende Vorkehrungen getroffen, und lässt den Tag über in kurzen Zwischenpausen Extrazüge nach Villa Marianna abgehen.

Echt brasilianisch. Die Municipalkammer von Campinas hatte sich an den Finanzminister gewandt, die Collectoria in Campinas zu autorisiren, die alten und beschädigten Kassenscheine einzuziehen resp. umzutauschen. Dieses Gesuch ist aber vom Hrn. Minister abgewiesen worden, da die Collectorias und Mesas de Rendas hierzu nicht befugt seien, sondern die alten Noten, sofern sie nach den Gesetzesbestimmungen nicht schon ungültig seien, nur bei Zahlung der Steuern annehmen dürften.

Es ist hierzulande alles auf die Beraubung und Schädigung des Publikums berechnet. Wir waren selbst wiederholt in der Lage, von unseren Abonnenten bei der Post im Innern bewirkte Geldsendungen resp. Einzahlungen, hier ausgehändigt zu erhalten, und empfangen dabei Papiergeld, welches wegen unbedeutender Risse und Beschädigungen die Post selbst wieder annehmen sich weigerte.

In Piracicaba starb vor einigen Tagen ein gewisser José Frauco do Amaral infolge einer Brandwunde am Fuss, die er am 7. April durch einen aus Anlass eines Urtheilspruchs der Jury abgebrannten Feuerwerkskörper erhielt.

Die Spielerei mit Feuerwerk darf hierzulande bei keiner Gelegenheit fehlen.

Wie man Reklame macht. Die Herren Bierbrauer Francischini & Belluomini in Campinas waren bei der vorjährigen Provinzial-Ausstellung mit einigen Flaschen zu diesem Zweck gebrauchten „Ausstellungs-Bieres“ vertreten und erhielten dafür — die kupferne Medaille. (NB. Lederne gab es nicht.) Am vergangenen Sonntag wurden diese „Denkmünzen“ und Diplome den Betreffenden ausgehändigt, und jetzt lesen wir in den Campinenser Zeitungen, dass die genannten Bierbrauer aus Freude über das ihnen wiederfahrene Glück eine Anzahl Freunde und sonstige Persönlichkeiten, darunter auch die Vertreter der Presse („Correio“ und „Gazeta“) zu einem „Copo de Cerveja“ nach der Brauerei luden, und unter den Klängen der italienischen Kapelle sich beglückwünschen und beweihräuchern liessen. Das gab natürlich interessanten Reklame-Stoff für alle Zeitungen.

Wie wäre es, wenn die HH. Christoffel & Co., Goldschmidt, Stupakoff, Faust & Schimming etc. das schöne Beispiel nachahmen wollten? Dieselben sind ja ebenfalls mit „kupfernen“ Medaillen beglückt worden. Dann würde es für die Freunde und Zeitungsmenschen „Cupos de licores“, de vinho, de agua gazosa und de cerveja nacional, und zwar von nicht zu verachtender Qualität geben! Und dann die schwungvollen Zeitungsnotizen!

Ein seltsamer Dichter ist soeben in Rio Pardo gestorben. Er hiess Manoel Coelho de Almeida Margarida und ist schon öfters in den Blättern erwähnt worden. Wie „Diario de Noticias“ behauptet, war derselbe des Lesens und Schreibens unkundig, er war gewöhnlicher Arbeiter, aber sehr produktiv in dichterischen Leistungen, von denen er eine sehr werthvolle Sammlung in 4 Bänden, unter dem Titel „Flores incultas“, hinterlassen hat.

Drillinge. In S. Sebastião da Estrella gearb kürzlich eine Frau Drillinge, und zwar drei Knaben, welche aber alle am ersten Tage wieder starben.

Ueber die **Kolonie Cascalho** geht uns von sehr geschätzter und zuverlässiger Seite nachstehende Korrespondenz zu:

Auf Ihre Anfrage über die Situation des **Nucleo Colonial de Cascalho** will ich Ihnen meine Ansichten nicht vorenthalten. Als die Provinz São Paulo den Beschluss fasste, Nucleos colonias nahe der Eisenbahn an verschiedenen Punkten zu begründen, begrüßte ich diesen Beschluss als einen würdigen der Energie und Intelligenz ihrer Bewohner, die gewohnt sind, ihre sozialen Fragen aus eigener Initiative trotz Generalregierung zu lösen. Diese Nucleos Colonias, inmitten grosser Fazendas, mussten dem Fazendeiro einen moralischen, thatkräftigen Rückhalt bei der heute auf der Tagesordnung stehenden Frage der Sklaven-Emanzipation bieten, sie mussten ihm als Rekurs fehlender Arbeitskräfte dienen, hauptsächlich aber mussten sie als Musterkolonien, zur Schule der Kleingrundbesitzer mit guten Elementen besetzt und geleitet werden. Auf diese Art hätten sie der Provinz ausser dem materiellen Nutzen der Hebung der Landwirtschaft, auch noch den grossen moralischen Nutzen der Widerlegung der im Auslande bestehenden Vorurtheile, die von den südlicheren Provinzen zu ihrem Vortheil geschickt benutzt werden, gebracht.

Wir würden sehr irren, wenn wir diese Vorurtheile als Folgen von Klagen eingewandeter Kolonisten betrachteten.

Bis ganz vor kurzer Zeit rekrutierten sich die Kolonisten, mit sehr wenig Ausnahmen, aus der Hefe des deutschen Proletariats, also aus Elementen, die auf die öffentliche Meinung gar keinen Einfluss haben. Eindruck dagegen machten die von der Tribüne des brasilianischen Parlaments gehaltenen und in deutschen Zeitungen reproduzierten Reden gegen die Emigration. Wenn Deputirte die Einwanderung für überflüssig erklärten, andere Deputirte nur Arbeitskräfte und unter diesen Chinesen zur Substituierung der mangelnden Neger-Arbeitskraft gestatten wollen, darf man sich nicht wundern, wenn die deutsche Regierung Prohibitivmassregeln aufrecht erhält.

In Europa und namentlich in der Schweiz und Deutschland thun die Regierungen viel für die intellektuelle Ausbildung ihrer Unterthanen; sie wollen den Menschen zum Menschen im wahren Sinne des Worts erziehen, und es könnte ihnen der Vorwurf des Seelenverkaufs gemacht werden, wenn sie die Auswanderung nach Ländern begünstigten, wo der Einwanderer eben nur als Motor einer Arbeitsmaschine betrachtet wird.

Bedenkt man ferner, dass Ministerien Dekrete, Auerbungen und Versprechungen ihrer Vorgänger einfach widerrufen können und auch widerrufen haben, so wird man sich der Ueberzeugung nicht verschliessen können, dass die Generalregierung keine Garantie für Unterstützung patriotischer civilisatorischer Zwecke bieten kann. Theilweise ist dies die natürliche Folge der kurzen Dauer der Ministerien, theilweise Folge der Zusammensetzung des Parlaments, hauptsächlich aber, dass nicht das allgemeine Wohl, sondern Partei- und Privat-Interessen massgebend sind, und auch der Neid und Missgunst gegen unsere Provinz S. Paulo grossen Einfluss ausüben.

Dies erkannten die intelligenten Bewohner unserer Provinz und die Bildung von Nucleos colonias war nur ein gesetzliches Mittel der Selbsthilfe.

Das vorläufige Misslingen dieses Unternehmens können wir weder den eingewanderten Kolonisten noch den Bewohnern dieser Provinz zur Last legen. Es ist eine natürliche Folge der verrotteten Beamtenwirtschaft. Und dies werde ich bei dem Nucleo colonial von Cascalho nachweisen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Knabe von 9 Jahren ist aus dem Hause des Hrn. Antonio de Miranda, am Largo da Memoria, verschwunden und man fürchtet, dass derselbe sich verirrt habe. Das Kind ist von weisser Hautfarbe, hat schwarzes Haar, und ist mit Hose von weissem Brim, baumwollenem Hemd und weissem Hut bekleidet. Die geängstigten Angehörigen bitten um Nachricht.

Philantropie. Hr. Dr. Joaquim Francisco Ribeiro Coutinho hat dem Bildniss der heiligen Anna in der Kirche der Braz ein paar kostbare Brillant-Ohrhinge geschenkt. Der Hr. Vicar der Braz, Pater Felix, stattet öffentlich in den Blättern dem genannten Herrn seinen Dank ab für diesen Akt der Religiosität und Philantropie.

Salvator Rosa, Oper von Carlos Gomes, wird morgen (Sonntag) im Theater S. José gegeben.

Reisegeld. Der Bacharel Luiz Silverio Alves Cruz in Campinas ist zum Präsidenten von Goyaz ernannt und ihm als „ajuda de custo“ (Reisekosten) der Betrag von 7:000\$000 bewilligt worden.

Von **Guaratinguetá** meldet das dortige „Pequeno Jornal“, dass am 9. d. M. jenes Municip von einem heftigen Sturm und Hagelwetter heimgesucht wurde, wodurch die Pflanzungen grossen Schaden erlitten. In den Distrikten Motas und Vargem Grande soll bei verschiedenen Fazendeiros die Ernte auf ein Drittel reduziert worden sein.

Wie dasselbe Blatt ferner berichtet, ist im dortigen Gefängnisse, bei der vor einigen Tagen gehaltenen starken Kälte, eine arme Negerin, welche wegen Geistesstörung dort eingesperrt war, des Morgens erfroren gefunden worden.

Natürlich, wer soll auch sich um so unbrauchbar gewordenes Menschenmaterial weiter bekümmern!

Jahú. Auf der Fazenda der HH. Leão Cereira & Irmãos wurden in einer Pflanzung von 207 Kaffeebäumen nicht weniger als 312 Alqueiren (à 50 Liter) Kaffee gepflückt. Da kann ein Oekonom wohl bestehen.

Für 900\$000. Der Sklave Francisco, dem Herrn Francisco Ferreira de Camargo in Campinas gehörig, hat sich so viel verdient und erspart, dass er sich selbst frei kaufen konnte. Er musste aber 900\$000 für seine Freiheit zahlen, was über alle Massen theuer ist.

Santos. Die Künstler-Gesellschaft Wolff-Sinay hat am Donnerstag Abend im Club Germania ein Concert gegeben. Von Seiten des Vereins waren alle Vorbereitungen getroffen, um das Fest brillant und den Leistungen der Künstler würdig zu gestalten.

Die Gesellschaft Wolff-Sinay wollte gestern mit dem Dampfer nach der Provinz Rio Grande do Sul abreisen, kam aber um 1/4 Stunde zu spät, da das Schiff bereits auf dem Wege nach der Barra war. Die Stadt Santos wird also noch einige Tage die werthen Gäste in ihrer Mitte haben.

Mit dem Dampfer **Ceará** schifften sich von Santos nach Hamburg ein: G. Karl Busch und Frau, J. W. Albert Langrock, Karl Schwalbe, Nicolaus Deves. — Nach Rio reisten mit demselben Schiff: Hermann Lange, Friedr. Müller mit Frau und Tochter, Felix Sauwen und Familie, Mathias Wenisch.

In **Santo Amaro** ist vorgestern ein gewisser Joaquim und dessen Mutter, welche sich mit der Anfertigung von Feuerwerkskörpern beschäftigten, durch eine Explosion, indem die Mutter eine brennende Kohle in ein Gefäss mit Pulver fallen liess, gefährlich verletzt worden. Beide wurden in einem Spezialzug nach S. Paulo befördert und in's Spital gebracht.

Auch in **Limeira** ist eine Feuerwerksfabrik, deren Eigentümer Francisco Arruda de Camargo heisst, in die Luft geflogen. Verletzt wurde zum Glück Niemand.

Rio de Jaciro. Die Banco União do Crédito hat am Donnerstag eine neue Anleihe von 1300 Contos für die Bragantina-Bahn aufgelegt, welche in 8proz. Schuldscheinen zum Course von 92 Proz. oder 184\$, was einen Zinssatz von 9 1/2 Proz. ergibt, und in 12 Jahren amortisierbar, emittirt wird. Die Bahn hat bekanntlich eine 7prozentige Zinsgarantie der Provinzialregierung von S. Paulo.

Der in Rio seit langen Jahren bekannte französische Chirurg Dr. Fort hat sich nach Santiago in Chile begeben, um dort seinen Beruf auszuüben. Zu diesem Behufe musste er sich einem Examen vor der dortigen medizinischen Fakultät unterwerfen, in welchem er aber, wie dortige Blätter melden, durchgefallen ist.

Am Donnerstag verheirathete sich Dona Maria Luiza Wanderley, Tochter des Barão de Cotepepe, mit dem Generaldeputirten Dr. João Francisco de Araujo Pinho.

Ein Telegramm von Barra Mansa, v. 16. d. meldet, dass dort neue Gelbfieberfälle vorgekommen sind und das Lazareth abermals eröffnet wurde.

Aus **Santa Izabel** (Provinz Espirito Santo) wird der „Allgemeinen Deutschen Zeitung“ geschrieben:

„Da schon an verschiedenen Orten in den deutschen Kolonien die evangelischen Gemeinden an ihren Kirchen oder Bethäusern aus eigenen Mitteln Thürme und Glockengeläute angebracht, oder auch gleich neu gebaut, will die kleine evangelische Gemeinde von Santa Izabel in Espirito Santo auch nicht zurückstehen und sich zur Verherrlichung ihres Gotteshauses einen Thurm bauen und in demselben zwei Gussstahlglocken, die mit dem nächsten Schiff des Herrn Wetzel in Victoria von Deutschland erwartet werden, anbringen, damit dieselben ihren ehernen Mund erschallen lassen und die Gemeinde sich auf ihren Ruf zur Feier des Sonntags und zum Dienste des Herrn in ihrer Kirche und um ihren Seelsorger versammeln möge. — Der Thurm wurde schon vor zwei Monaten in Angriff genommen, und ist derselbe auch bereits gegen 30 Fuss empor gestampft. Bis die Glocken eintreffen, wird er bestimmt fertig sein. Aber ohne Hinderniss von katholischer Seite sollte es nicht abgehen, denn eines Sonntags nach dem Gottesdienst (der Thurm war zur Zeit schon 11 Fuss hoch), erschien der Hr. Subdelegado nebst dem Schreiber des Friedensrichters, mit einem dicken Buch bewaffnet, um im Namen des Hrn. Polizeichefs dem Bane Stillstand zu gebieten, was aber dem Hrn. Pastor nur brieflich, mit Hinweis auf die Gesetze, bekannt gegeben wurde. Der Herr Subdelegado aber wollte der Sache noch einen anderen Anstrich geben, und brachte sich ein Dutzend Schwarze und Mulatten mit Knüppeln und Messern bewaffnet mit, die er in seine Nähe postirte, um einer eventuellen Attaque auf seine geehrte Person begegnen zu können. — Zwei Tage später schon wurde dem Herrn Polizeichef über Alles Bericht erstattet, aber auch gleichzeitig das frivole Vorgehen des Subdelegados berichtet. Es wurde dem Hrn. Polizeichef gleichzeitig von uns in Erklärung gegeben, dass, sollte sich solch ein Subdelegatenanlauf wiederholen, wir für die Folgen nicht gut sein könnten. Der Polizeichef versprach, dem schneidigen Beamten das Handwerk in dieser Sache zu legen, und dass er es gethan, wissen wir. Nun höre man aber noch den Unsinn bei der ganzen Geschichte: Ungefähr acht Tage nach dem erzählten Uebergriff des Subdelegados, erhielt unser Hr. Pastor einen Brief von demselben, worin die Bitte ausgesprochen ist, doch so freundlich zu sein, und zu vermelden, „was wir denn eigentlich bauen wollten“, damit er seinem Chef darüber Bericht erstatten könne. O, der Blödsinn! erst kommt man, und verbietet einen Thurm zu bauen, dann will man wissen, was eigentlich gebaut werden soll! — Nun es

wird tüchtig drauf los gearbeitet, denn die Arbeit und das Werk geschieht zur Ehre Gottes und zur Verherrlichung unseres kleinen Kirchleins! Möge uns Alles so gut abgehen, wie bisher, so werden wir keinen Unfall zu beklagen haben.“

Zu **deutschen Konsuln** sind ernannt worden: In Montevideo Hr. Schäfer und in Desterro Hr. K. Höpke.

Von **Rio Grande**, 8. Juni, wird gemeldet, dass auf der sogenannten Banco Inglez der italienische Luggar „Fosse“ sich festgefahren hat und als quasi verloren zu betrachten ist. Das Schiff kam von Genua und ist nach Rosario de Santa Fé bestimmt. Es hat neben einer Mar-morladung auch die, von der dortigen italienischen Kolonie bestellte Statue des Generals Garibaldi an Bord.

Der unglückliche **Germano Wagner**, welcher wegen beschuldigten, aber nicht erwiesenen Mordes anfangs freigesprochen, später aber vermittelst allerhand Intriguen und Machinationen zum Tode verurtheilt, dann zu lebenslanglichem Gefängniss „begnadigt“ wurde und sich im Gefängniss zu Porto Alegre befindet, darf die Hoffnung auf Rettung noch nicht aufgeben. Wie „D. Z.“ von dort meldet, haben die Deutschen beschlossen, nun endlich einen ersten und entscheidenden Schritt zu Gunsten des unschuldig verurtheilten Gefangenen zu thun. Dem Gemeinnützigen Verein gebührt in dieser Hinsicht die Initiative. Er war es, der die Absendung einer Bittschrift an Seine Majestät den Kaiser anregte und so glücklich war, in den weitesten Kreisen begeisterte Unterstützung zu finden. Hoffentlich herrscht überall die nöthige Einmüthigkeit, und dann wäre ein gutes Resultat gewiss verbürgt.

Minas. Der brasilianische Dichter Silvestre de Lima in der Stadt Passos hat am 15. d. M. wegen Familienstreitigkeiten seinen Onkel erschossen.

Senatoren-Wahl in Santa Catharina. Das Resultat ist folgendes: Taunay 1108, Tenente-Coronel Ribeiro 973, Conselh. Silveira de Souza 869, Nicolau Malburg 797, Conselh. Silva Mafra 727, Conselh. Diogo Duarte 586.

Uebersetzende Nachrichten.

Deutsches Reich.

Die Aufhebung des freien Versammlungsrechts für Berlin und Umgebung ist hauptsächlich gegen die dort im Strike befindlichen Arbeiter, besonders die Bauhandwerker, gerichtet. Man will dadurch, dass sie sich nicht versammeln dürfen, sie einschüchtern, ihre Organisation lockern und ihren Widerstand brechen. Es sollen übrigens auch Anzeichen vorliegen, dass die Bewegung um sich greife und die Arbeiter der öffentlichen Verkehrsanstalten mit anzustecken drohe. Einzelnen Gewerkschaften, wie z. B. den Stellmachern, hat man die Strike-Kasse mit Beschlag belegt. Die Comitémitglieder der strikenden Gewerkschaften werden zu jeder Tageszeit mit Haussuchungen und sonstigen Claqueurs belästigt, um Grund zu einer Untersuchung zu entdecken, oder sie werden einfach ausgewiesen. Natürlich wird dadurch die ohnehin schon vorhandene Erbitterung erhöht und die Reihen der Sozialisten fortwährend verstärkt, so dass die Situation immer bedrohlicher sich gestaltet.

Interessant ist auch ein Urtheil, welches letzthin das **Görlitzer Schöffengericht** gefällt hat. Dort wurde nämlich der Zimmergeselle Ernst Franke zu vier Wochen Gefängniss verurtheilt, weil er einen arbeitenden Maurergesellen mit den Worten angeredet hatte: „Schäme dich, dass du hier arbeitest, da deine anderen Kollegen striken; wenn du im Winter nicht verhungert bist, wirst du im Sommer auch nicht verhungern!“ worauf der Betreffende sofort seine Arbeit einstellte. In diesen Worten des Franke erblickte nun das Gericht ein Vergehen gegen § 153 der Gewerbeordnung und verurtheilte den Angeklagten wie oben angegeben. — Der Görlitzer Fachverein der Maurer ist gerichtlich aufgelöst worden. — Und doch existirt ein Gesetz, welches den Arbeitern freies Coalitionsrecht gewährleistet — leider nur auf dem Papier.

Ein **Lehrstuhl für Militärmusik** ist an der königl. Hochschule für Musik zu Berlin neu errichtet worden. Zu diesem Posten ist der Stabs-hautboist und k. Musikdirektor Fr. Voigt vom 1. Garde-Regiment z. F. ernannt worden.

Für die nächsten Herbstmanöver ist Anweisung ergangen, auch in der **Verpflegung** den Ernstfall zu üben und die Mannschaften mehrere Tage hindurch nur mit Mehl und Konserven auszustatten. Die Verpflegung in den Ortschaften ist für diese Zeit ausgeschlossen, um die Selbstbereitung der Speisen durch die Truppen zu üben. Bemerkenswerth ist die besondere Verfügung, die Israeliten als Lieferanten nicht anzunehmen.

Weibliche Bahnwärter im preussischen Staats-eisenbahndienst sind in der Nähe Berlins versuchsweise von der Direktion der Berlin-Görlitzer Eisenbahn angestellt worden. Dieselben tragen als Abzeichen im Dienst um den linken Arm eine schwarzweisse Binde, bedienen aber nur die Uebergänge, bei denen sie die Barriere zu öffnen und zu schliessen haben.

In Magdeburg wurden am 15. v. M. früh um 6 Uhr die beiden Raubmörder Knochenhauer aus Neustadt-Magdeburg und Pussel aus Sohlen durch den Scharfrichter Krauts aus Berlin hingerichtet.

Die Strafkammer des Landgerichts verurtheilte den Redakteur der „Germania“, Koernig, wegen Beleidigung des Reichskanzlers, begangen durch einen Artikel über den Ursprung des Kulturkampfes, zu viermonatlichem Gefängniss.

Die Stadt **Gersfeld** in der Rhön ist von einem schweren Brandunglück heimgesucht worden. Das Feuer, welches von einem 10jährigen Knaben angelegt worden war, entstand in der Scheune des Glasermeisters Vorndran und legte mit rasender Schnelligkeit 8 Hauptgebäude, darunter das israelitische Schulhaus, die Synagoge, die Tabakfabrik von Karpf & Frank und 5 Nebengebäude in Asche. Der Schaden lässt sich noch nicht übersehen; in der Tabakfabrik waren grosse Vorräthe aufgespeichert, von denen auch nicht das Geringste gerettet werden konnte.

In dem Ort **Baisweil** bei Kaufbeuren ist in der Nacht vom Charsonnabend auf Ostersonntag der Kirchthurm eingestürzt, und 10 Menschen verloren dabei ihr Leben. Man hatte den dort befindlichen uralten, unverwundenen Römerthurm vor 200 Jahren mit seinen Buckelsteinen mittelst eines Höhenbaues bis zu 160 Fuss in einen Kirchthurm umgewandelt. In manchen Theilen Schwabens besteht die Sitte, am Ostag zu Mitternacht zu läuten. Der Messner hatte den sich dazu meldenden Burschen die Thurm-schlüssel ausgehändigt. Um diesen einen Schabernack zu spielen, waren andere Burschen durch's Fenster in den Thurm gestiegen und hatten die Thür von Innen verrammelt, zum Glück für die Ausgeschlossenen! Dann begannen die im Thurm das Geläut mit den vier Glocken. Kaum 1/4 Stunde hatte dasselbe gewährt, als das Unglück hereinbrach. Nach der Mittheilung des Einzigen, der davon kam, erloschen plötzlich die Lichter, ein Schwindel ergriff ihn und, als er in Schutt und Trümmern wieder zu sich kam, sah er die Sterne über sich und hörte die Sterbesufer seiner verschütteten Kameraden. Der Dachstuhl war seitwärts gerückt, das Schiff bis auf den Chor in den Sturz verwickelt. Der eigentliche Römerthurm steht noch.

In München ist der Photograph **Joseph Albert** im 61. Lebensjahre gestorben. Durch ein neues photographisches Druckverfahren, den sogenannten Lichtdruck, auch Albertotypie genannt, hat sich der geistig hervorragende Mann einen Welt-ruf erworben.

Nach dem Muster des Louvre in Paris soll Berlin jetzt einen **Weltbasar** erhalten, in welchem alles nur Erdenkliche zu haben sein wird. An der Spitze des Unternehmens werden die ersten Berliner Bankfirmen genannt.

Auf Anordnung des k. preussischen Eisenbahnministers sollen in Zukunft auch die Eisenbahn-Stations-Assistenten **Achselklappen und Degen** tragen. Die Postbeamten sind bekanntlich schon längst mit Säbeln ausgerüstet. Der Säbel ist das Wahrzeichen der herrschenden Kultur geworden.

Der Kaiser von Russland, der an ungewöhnlicher Leibesfülle leidet, soll die Absicht haben, sich in die Behandlung des Dr. Schwenninger zu begeben. Bairische Blätter wollen wissen, er werde in diesem Sommer mit Dr. Schwenninger nach Kissingen kommen.

Aus Jena wird geschrieben: Unsere Universität, deren beschränkte materielle Hilfsmittel in den letzten Jahren durch die Stiftungen der Herren Reichenbach und Graf Bose einen höchst dankenswerthen Zuwachs erhalten haben, ist jetzt auf's neue durch ein sehr bedeutendes Legat erfreut worden. Hr. Paul von Ritter in Basel, aus Lübeck stammend, hat der Universität Jena durch testamentarische Verfügung 300,000 Mark vermacht. Davon sollen 130,000 Mark schon jetzt in den Besitz der Universität als Schenkung übergehen, während ihr 170,000 Mark nach dem Ableben des Stifters zufallen. Derselbe hat bestimmt, dass dieses, seinen Namen tragende Stiftungskapital besonders verwaltet und sein Reinertrag „zur Förderung des Studiums der phylogenetischen Zoologie“ (Entwickelungslehre und Darwinismus) verwendet werden soll und zwar nach dem freien Ermessen des hiesigen ordentlichen Professors der Zoologie, vorbehaltlich der Genehmigung der durchlauchtigsten Erhalter der Universität. Zu dieser Bestimmung ist der hochherzige Stifter durch die Ueberzeugung bewegt worden, dass die heutige von Darwin neu begründete Entwicklungslehre (Phylogenie) der grösste wissenschaftliche Fortschritt unserer Zeit ist, und dass dieselbe in Jena früher und energischer als an allen anderen deutschen Universitäten ihre Vertretung gefunden hat. Wie die Weimarer Zeitung hinzufügt, beabsichtigt Professor Haeckel aus den Erträgen der Ritter-Stiftung zunächst eine neue ausserordentliche Professur für Entwicklungslehre zu gründen, welche den Namen „Ritter-Professur für Phylogenie“ tragen soll; die in England und Amerika längst geübte Sitte, dass einzelne Professoren den Namen ihres edelmüthigen Stifters verewigen, wird dadurch auch in Deutschland eingeführt. Ein anderer Theil des Stiftungsertrages soll zu wissenschaftlichen Reisen und zu anderweitiger Förderung des zoologischen Studiums verwendet werden.

Der Direktor der Landrenten-Bank in Greiz, Leo mit Namen, ist wegen Unterschlagung grösserer Summen verhaftet worden. Hr. Leo soll übrigens, wie das Berliner Tageblatt zu berichten weiss, wegen Wechselfälschung früher schon mit Zuchthaus bestraft worden sein. Und trotzdem Direktor der fürstlichen Landrenten-Bank, das klingt fast unglaublich.

Der in Nürnberg verstorbene Buchdruckereibesitzer Wilhelm Tümmel hat 15,000 Mk. zur Unterstützung von Invaliden aus seinem Geschäft und 5000 Mk. für Buchdruckerwitwen, deren Männer ebenfalls in seiner Offizin gearbeitet haben, gestiftet.

In 10 deutschen Städten sind gegenwärtig **Maurerstrikes** im Gang, nämlich in Berlin, Görlitz, Wilhelmshaven, Neuhaideusleben, Mannheim,

Bautzen, Frankfurt a. O., Zwickau und Potsdam. Die vom Maurerkongress in Dresden eingesetzte Agitationskommission hat ihren Sitz in Hamburg und leitet von dort aus die Bewegung.

In Braunschweig, wo vor der Hand nur ein Theil der Maurer strikt, haben 400 Zimmergesellen die Arbeit niedergelegt. Sie verlangen dreitägige gegenseitige Kündigung, 10stündige Arbeitszeit und 35 Pfg. pro Stunde.

Oesterreich-Ungarn.

Der vor einiger Zeit in's Amt getretene österreichische Schulminister hat eine *Revision der Schülerbibliotheken* an den Mittelschulen angeordnet; da die Lehrer durch den Erlass des Unterrichtsministers persönlich dafür haftbar gemacht wurden, kein in irgend einer Weise in religiöser, sittlicher oder politischer Beziehung anstößiges Buch in den Schülerbibliotheken vorfinden zu lassen, entfernten sie ängstlich Alles, was Verantwortung nach sich ziehen könnte. So wurde *Shakespeare* als zu derb im Ausdruck gestrichen; die „*Lusiade*“ von *Camões* wurde wegen der berühmten Schilderung der Venus ausgeschieden, die *Hoffmann'schen* Erzählungen wurden dezimirt. *Schiller*, *Goethe* und *Lessing* entgingen einem gleichen Schicksal nur durch eine Entscheidung der Gesamtkonferenz der Mittelschullehrer, die Werke dieser deutschen Geistesheroen im Ganzen beizubehalten, und durch die Erklärung der Professoren, für diesen Beschluss einmüthig einzustehen.

Wegen Religionsstörung ist in Linz der katholische Kaplan Josef Hofmaninger zu St. Peter im Mühlkreis zu zwei Monaten Kerker verurtheilt worden. Er hatte den evangelischen Pfarrer Urbauer in skandalöser Weise am offenen Grab des evangelischen Fabrikdirektors Vogel an der Haltung der Leichenrede zu verhiindern gesucht.

Aus Noth hat in Hernald bei Wien eine arme Wittve ihr Wickelkind vom oberen Stockwerk in den Hofraum geworfen und dann sich selbst mit einem vierjährigen Kind hinuntergestürzt. Die Mutter und der Säugling blieben sofort todt, das ältere Kind ist lebensgefährlich verletzt.

Frankreich.

In Paris hat's wieder einmal einen Zweikampf gegeben, diesmal zwischen dem Laternenmann Rochefort und dem Redakteur Mr. Portalis. Obwohl vier Kugeln hin und hergefliegen sind, ist doch, wie üblich, nichts dabei herausgekommen.

Die für das Hundswuth-Spital des Herrn Pasteur eröffnete nationale Subskription hat bereits eine Million Franken erreicht.

Spanien.

In dem Prozess wegen des Angriffs auf die deutsche Gesandtschaft in Madrid am 4. Septbr. vor J. ist einer der Anstifter zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt worden. Der Offizier, dem die Ueberwachung des Gesandtschaftshotels übertragen war, wurde freigesprochen.

Großbritannien.

Das englische Unterhaus hat einen Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe mit 117 gegen 62 Stimmen abgelehnt. In England, wo gleichwie in Oesterreich und Russland noch gehängt wird, sind trotz dieser Ablehnung die Tage der Todesstrafe gezählt, denn die Opposition dagegen ist im fortgesetzten Wachstum begriffen. Die Regierungsvorlage, betreffend die Gewährung von Entschädigungen für den in Folge von Ruhestörungen verursachten Schaden in England und Wales, wurde in erster Lesung angenommen. Da die Bill keine rückwirkende Kraft haben soll, so kommt dieselbe den bei den letzten Tumulten Geschädigten nicht zu Gute.

Die Engländer ziehen sich vom rothen Meer zurück. Sie haben jetzt die Stadt Suakin geräumt und den Egyptern völlig überlassen. Die nördlichen Stämme sollen freundlich gesinnt sein, doch wird ein Kampf zwischen den Amaras und den Rebellen erwartet. In Folge der ungenügenden Blokade der Küste sind Sklavenhandel und Schmuggel neuerdings stark gewachsen.

Bulgarien.

Fürst Alexander ist keineswegs auf Rosen gebettet und die Russen wenden alle Mittel an, um ihn zu beseitigen. So ist jetzt eine Verschwörung entdeckt worden, bei der es um ein Haar dem Fürsten an's Leben gegangen wäre. Acht Verschwörer, darunter der russische Exkapitän Zobokow, zwei Griechen, zwei Montenegro, ein Pope im Hause Garanow's hatten beschlossen, den Fürsten zwischen Altos und Burgas wenn möglich lebendig dingfest zu machen. Dreissig Männer unter Führung des Studenten Kobokow sollten den Anschlag bei Kamtschik ausführen. Ferner wurde beschlossen, Karawelow zu ermorden, die Telegraphendrähte abzuschneiden, die Revolution zu proklamiren und die russische Okkupation vorzubereiten. Die Verschwörer wurden von einem Popen verurteilt. Der Bauer Mihalow hat das Complot verrathen und es sind nun sämtliche Komplizen verhaftet.

Russland.

In Russland wird wieder flott verhaftet. Allein 20 Studenten der juristischen Fakultät sollen in den letzten Tagen in St. Petersburg ergriffen worden sein. Die Verhafteten werden beschuldigt, an den jüngst entdeckten Verschwörungen gegen den Kaiser in Charkow und Novo Tscherkask sich betheiligte zu haben.

Die Märztage des Jahres 1848.

(Fortsetzung.)

Am Abend glänzte das beleuchtete Berlin in einem Lichteermeer. In allen Strassen Freunde

und Jubel. Als ich Nachts todtmüde wieder zum ersten Mal in mein Zimmer kam, Dorotheen- und Friedrichsstrassen-Ecke, bot sich mir eine neue Ueberraschung dar. Das Zimmer war in ziemlicher Unordnung, die Decke von Kugeln durchlöchert. Die Philisterei erzählte mir, dass das Haus von Barrikadenmännern besetzt war und gestürmt worden sei. Ich könne Gott danken, dass ich nicht im Bette gewesen sei. Im Hause neben mir wurde ein Student, der sein Zimmer nie verlassen und am Kampf sich gar nicht betheiligt hatte, trotz Betheuerung seiner Unschuld durch Zeugen, aus dem Bette in den Hof hinuntergeschleppt und dort erschossen. Dies Schicksal hätte auch mich erreicht und ich danke Gott, dass ich nicht zur Ruhe gegangen.

Den 20. war die preussische Hauptstadt der siegreichen Revolution zur Beute hingeworfen, wie eine Zeitung meldete. Die Barrikaden waren entfernt, Alles wurde wieder in Ordnung gebracht. Aber Berlin hatte ein anderes Aussehen. Wer die Stadt vor acht Tagen gesehen, konnte sie kaum wieder erkennen. Die geschnittenen, feingedrehten Gardeoffiziere, welche sonst Cafés und Trottoirs unsicher gemacht hatten, waren verschwunden. Statt ihrer sah man behäbige Bürgergardisten, stolz ihr Gewehr, allerdings etwas ungewohnt, umhertragen. Vor vielen Häusern waren Becken auf Stühlen aufgestellt, über denen die Inschrift befestigt war: „Für die Hinterlassenen der Gefallenen“. Reichlich wurde gespendet. Die Bürgergarde, die Studenten, die Künstler, die Schützen und dann als verschiedene Corps zusammen und organisirten sich. Die Studenten erhielten zuerst Säbel, dann sog. Neuenburger-Schützengewehre, aber erst nach langem Reklamiren Munition. Allein auch dies half wenig, denn von der ganzen Abtheilung, bei der ich war, wussten nur wir zwei Schweizer, wie man ein Gewehr ladet. Nothdürftig konnten wir es den Andern zeigen. Trotz dieser primitiven Instruktion zogen wir Abends unter dem Hochruf der Menge stolz auf die Wache.

Tags darauf um Mittag erschien eine Proklamation des Königs, Amnestie gewährend allen wegen politischer Verbrechen und Vergehen Verurtheilten. Sogleich wurden die Polen, welche wegen der 1846 versuchten Insurrektion im Staatsgefängniß sassen, im Triumph herausgeholt. Mieroslawski hielt vor der Universität von einer Drohsche aus eine begeisterte Rede, welche in dem Gedanken gipfelte: Das polnische Banner wird von jetzt an in Eintracht neben dem deutschen wehen. In grossem Zug bewegte sich die Volksmenge vor das Schloss, wo die neuen Minister Arnim, Schwerin und der König auf dem Balkon erschienen und Schwerin die Hoffnung aussprach, dass die freie polnische Nation sich künftighin eng an Preussen anschliessen werde. Allgemein herrschte das bewusste Hoffen, dass in kurzer Zeit ein freies Polen verbündet sein werde mit dem freien Deutschland, Frankreich und Italien. Es war ein schöner Traum, gegen den Zweifel auszusprechen in jenen hoffnungsvollen Tagen ich Niemanden hätte rathen wollen.

Hatte doch auch der „National“ in Paris die Nachricht von der Revolution Wien's mit den Worten begleitet: „Metternich ist besiegt und mit ihm der Despotismus, das letzte Bollwerk des Absolutismus. In der Revolution Wien's begrüßen wir das Morgenroth der Befreiung Deutschlands, und du, o Polonia, steig aus der Nacht deines Grabes empor!“

Berlin war Abends wieder im Festjubiläum. Da plötzlich in der Nacht erscholl der Ruf: Zu den Waffen! Der Kartätschen-Prinz rückte mit den Soldaten nach Berlin. Alarmschüsse ertönten und bereits wurden Barrikaden errichtet und setzte man sich zur Gegenwehr. Vielfach wurde auch der Vorschlag gemacht, den König als Geißel gefangen zu nehmen. Es wurden Patrouillen vor die Thore geschickt, um zu erfahren, was denn eigentlich mit dem Ueberfall sei. Es zeigte sich bald, dass Alles blinder Lärm war. Es war kein Militär zu entdecken. Dass jedoch die Befürchtung nicht so ganz unbegründet war, ersehen wir aus den Mittheilungen Bismarck's, die uns Busch überliefert hat. Bismarck erzählte eines Abends im deutsch-französischen Feldzug seine Erinnerungen aus jener Zeit. Er bemerkte, dass er mit dem Militär aus der Stadt gezogen sei. Bei einer Besprechung über das, was nun zu thun sei, habe er sich an das im Zimmer befindliche Klavier gesetzt und den alten Dessauer-Marsch gespielt mit der Erläuterung: à la Dessauer von Neuem drauf.

Am Morgen des 21. fand man ohne Unterschrift an allen Strassen Berlin's folgende räthselhafte Proklamation:

„Eine neue glorreiche Geschichte hebt mit dem heutigen Tage für Euch an. Ihr seid fortan wieder eine einige grosse Nation, stark, frei und mächtig im Herzen von Europa! Preussens Friedrich Wilhelm IV. hat sich, im Vertrauen auf Euren heldenmüthigen Beistand und Eure geistige Wiedergeburt, zur Rettung Deutschlands an die Spitze des Gesamt-Vaterlandes gestellt. Ihr werdet ihn mit den alten, ehrwürdigen Farben deutscher Nation noch heute zu Pferde in Eurer Mitte erblicken. Heil und Segen dem konstitutionellen Fürsten, dem Führer des gesamten deutschen Volkes, dem neuen Könige der freien wiedergeborenen deutschen Nation.“

Mittags 11 Uhr entzifferte sich dann das Räthsel. Der König, mit einem schwarz-roth-goldenen Band um den Arm, unter Vorritt eines Herolds mit der deutschen Freiheitsfahne, begleitet von Minutoli und einigen Ministern, stieg zu Pferd und ritt vor die Universität, wo er eine Ansprache an die Studenten hielt, voll freisinniger und deutsch-einheitlicher Ideen. Von der Universität ging der Zug durch die Strassen der

Stadt weiter. An verschiedenen Orten wurden vom König freisinnige Reden gehalten. Ueberall hörte man nur: „Hoch unsrem König!“ Uns Schweizern war diese Umwandlung der öffentlichen Gesinnung rein unbegreiflich. Auch weit aus die Grosszahl der Barrikadenkämpfer und Arbeiter war nichts weniger als erbaut.

Neueste Nachrichten.

Paris, 15. Juni. Die vom Senat ernannte Spezialkommission, zur Abgabe ihres Gutachtens über das von der Deputirtenkammer bereits angenommene Projekt der Ausweisung der Thronprätendenten, hat sich gegen dieses Projekt erklärt.

München, 16. Juni. Die Autopsie der Leiche des Königs von Baiern hat die schon seit lange gehegte Vermuthung bestätigt, nämlich dass der König geistesunzurechnungsfähig war.

Buenos-Aires, 16. Juni. Telegramme aus Chile melden, dass dort die politische Situation durch die Wahlagitatio eine sehr aufgeregte und kritische geworden ist. Ernste Konflikte haben schon aus Anlass der Versammlungen der Parteien stattgefunden, und man fürchtet dass bei Vollziehung der Präsidentenwahl die Dinge sich noch schlimmer gestalten werden. Bereits 20 Personen sind bei den durch Parteihass verursachten Zusammenstößen zum Opfer gefallen. Diesen sind noch andre Attentate aus persönlicher Rache gefolgt, und vorgestern Nachts mehrere Personen einzeln ermordet worden. Die Regierung hat alle verfügbaren Truppen in die Kasernen versammelt, um sie sofort nach den bedrohten Punkten zur Aufrechterhaltung der Ordnung schicken zu können.

Montevideo, 17. Juni. Der Finanzminister Dr. José La Terra verlangt vom Parlament von Uruguay die Genehmigung zur Erhöhung aller Zölle um 3 Prozent, vom 1. Juli ab.

Brüssel, 17. Juni. Die Bergleute in dem Distrikt von Mons haben die Arbeit niedergelegt.

London, 17. Juni. Im ganzen vereinigten Königreich beginnen schon die Arbeiten für die nächsten Wahlen. Der Wahlkampf verspricht diesmal ein erbitterter zu werden.

München, 17. Juni. Am Sonnabend findet die feierliche Beisetzung der Leiche des Königs statt.

Pernambuco, 17. Juni. Die Polizei hat die Entdeckung gemacht, dass hier eine Gesellschaft existirt, welche sich mit Anfertigung falschen Geldes beschäftigt. Die Fabrik befand sich in einer Chacara in Estancia; die hauptsächlichsten Papiere wurden in einem Hause in der Rua da Cruz aufgefunden.

Wechselcours am 17. Juni.

London (Bank) 90 Tg.	21 d.
Paris do.	454 rs.
Hamburg do.	561—562 rs.
New-York (Sicht) p. D.	23410—23420
1 Pfd. Sterl.	11370

Lebensmittelpreise in S. Paulo.

Am 18. Juni.

Artikel	Preise	per
Aguardente	—	decimo
Toucinho	—	15 kilo
Café	—	»
Arroz	75 95500	50 litr.
Batatinhas	65 68800	»
Batata doce	22240	»
Fariinha mand.	22400 22880	»
„ de milho	32200 32600	»
Feijão	52500 62500	»
Polvilho	72500	»
Milho em grão	22700 22880	»
„ cangica	—	»
„ fuba	—	»
Amendoim	—	»
Azeite mamono	—	1 liter
Mel e melão	—	»
Rapaduras	—	hundert
Ovos	520 600	Dutzd.
Queijos	— 1200	Stück
Leitões	— 42	»
Patos	5260 5720	»
Perús	42500 52	»
Gallinhas	—	»
Cabras e cabrit.	4280 800	»
Fumo	—	15 kilo
Pinhão	—	1 liter

Was ist Kultur? Der Wiener „Figaro“ hat nachstehendes Gespräch zwischen zwei Bosniaken belauscht: „Brüderherz, was ist Kultur?“ „Nun ganz erträglicher Zustand; wenn Du nicht bist Waffenträger für die Steuerträger, bist Du Steuerträger für die Waffenträger.“

Drei Monate für einen Kuss. Ein Berliner Zahntechniker plombirte jüngst in seiner Wohnung einer jungen Dame die Zähne. Während der Operation soll er an der Schönen ein solches Gefallen gefunden haben, dass er nach gethauer Arbeit nicht umhin konnte, einen heissen Kuss auf ihren Kirschenmund zu drücken. Die Dame brachte die ihr erwiesene Liebenswürdigkeit zur Anzeige, so dass eine Anklage gegen den Zahntechniker erhoben wurde. Das Schöffengericht belegte den Verbrecher mit 3 Monaten Gefängniß.

Pensionirter Ehemann. „antwortete auf die Frage nach seinem Stand in Frankfurt a. M. ein Mann vor Gericht. Nach vielem Hin- und Herfragen ergab sich zur Erklärung seiner sonderbaren Angabe, dass er von seiner geschiedenen Ehefrau eine lebenslängliche Rente von 3600 Mark jährlich bezieht.

Wahnsinnige Verschwendung. Unlängst langte der Prinz von Wales zu kurzem Verweilen in Paris an und begab sich sofort in

das Palais des Baron Rothschild, woselbst er zum Frühstück geladen war. Bei der Tafel sagte der Prinz von Wales, als man das Roastbeef servierte: Markwürdig! Das Fleisch genau so, wie ich es daheim jeden Morgen aufgetischt bekomme. Lächelnd rief die Baronin: „Es kommt auch aus London von dem Fleischer, der Eure Hoheit immer bedient.“ — „Aber“, meinte der englische Thronfolger, „auch die Zubereitung ist dieselbe.“ — „Das kommt wohl daher“, erwiderte der Hausherr, „dass ich telegraphisch den Koch vom Londoner Jungen-Herren-Club hieher kommen liess, um das Roastbeef nach Ihrem Geschmack zuzubereiten.“ Nach kurzer Pause sagte der Prinz leiter: „Lieber Baron, wir sind alte Freunde, lassen Sie mich erfahren, wie viel mein Roastbeef ungefähr gekostet haben mag?“ Baron Rothschild entfernte sich für einige Minuten; bei seiner Rückkehr sagte er: „Mit der Remuneration für den Koch — viertausend Francs.“ — Und zur selbigen Zeit nagen Zehntausende in derselben Stadt am Hungertuch.

Geprellt. Mit einem originellen Kaufabschluss hat sich das Gericht zu Hirschberg in Schlesien nächstens zu beschäftigen. Ein Schweinehändler hat einem Bauer 20 Schweine unter der Bedingung verkauft, dass für das erste 1 Pfennig, für das zweite 2 Pfennige und für jedes nachfolgende der doppelte Preis des vorigen gezahlt wird. Da sich der Gesamtpreis auf 10,845 M. 75 Pf. stellt, weigert sich der Bauer zu zahlen.

Briefkasten.

Wir erh. v. d. HH. Ferd. Reizg. (bis Ende Sept.) 62, Otto Matth. (bis Ende Dez.) 62.

Hrn. Brgm. Betr. v. 20% erh. Wir wissen aber nicht, wie wir es mit der „deutschen Fahne“ über d. Anuonce machen sollen.

Literarisches.

(Für die Germania mitgetheilt von H. A. Kitz in Piracicaba.)

Ich erlaube mir Ihre Aufmerksamkeit auf ein neues bei Chapman and Hall in London erschienenes Buch zu lenken, dessen interessante Lecture den „Englisch“ verstehenden Lesern Ihres geschätzten Blattes ohne Zweifel sehr willkommen sein wird.

Das Buch ist betitelt „A Selection from the Letters and Despatches of the First Napoleon. By Captain D. A. Bingham“. So viel mir bekannt, ist eine deutsche Ausgabe dieses Buches bis jetzt noch nicht erschienen und so will ich denn, um auch den übrigen Lesern der „Germania“ gerecht zu werden, das Folgende, welches ich den „Neuesten Nachrichten“ über besagtes Buch entnommen, dahier mittheilen.

„Diese Sammlung von Depeschen und Briefen“, so heisst es in der Vorrede zu denselben, „gewähren uns einen klaren Einblick in den Charakter und das Genie des Mannes, der als Erbe der Revolution in Frankreich die Ordnung wieder herstellte und dann einem verwüstenden Orkane gleich über den Kontinent dahinstraste, auf seinem Wege freilich auch manches Faule und Verrottete für immer vernichtend. Man wird aus ihr ersehen, dass er stets den Frieden auf den Lippen hatte, während sein Sinn nur nach Krieg stand. Der Imperialismus hat für den Augenblick nur wenig Anhänger in Frankreich, aber noch begegnet man auf Schritt und Tritt den Spuren, die der grosse Kaiser zurückgelassen. Der Fremde, der Paris besucht, ist frappirt von der Grossartigkeit der seinem Andenken gewidmeten Monumente; die kolossale Triumph-Pforte in den Elysäischen Feldern, die Vendôme-Säule, das prächtige Grabmal im Invalidendome, die breiten Avenuen, Strassen und Brücken, die nach den Namen seiner Marschälle und seiner Siege getauft sind, geben Zeugniß von seinem Ruhme. Die Ehrenlegion, welche er gegründet, ist der einzige Orden, den Frankreich besitzt. Drei Inseln sind untrennbar mit dem Gedanken an ihn verknüpft: Korsika, wo er geboren; Elba, wo er gefangen war, und S. Helena, wo er gestorben ist.“

Während des zweiten Kaiserreiches veröffentlichte die französische Regierung „Die Korrespondenz Napoleon's I.“ in 29 Bänden. Das Comité, welches die Herausgabe besorgte, hatte aus einleuchtenden Gründen die Aufnahme der frühesten Briefe unterlassen. Sie hätten, meint Kapitän Bingham, Napoleon I. in seiner Eigenschaft als korsischen Patrioten enthüllt, der Frankreich hasste und nicht einmal die Sprache des Volks beherrschte, das er zu beherrschen bestimmt war; sie hätten ihn ferner als wüthenden Jakobiner gezeigt, als Freund der Robespierre und Genossen, und endlich als einen Offizier, der sich mannigfacher schwerer Insubordinations-Akte schuldig gemacht hatte, die ihm in weniger unruhigen Zeitaltern das Leben gekostet hätten — als einen Offizier, der, vor das Kriegsgericht gestellt, nur durch ein Wunder der Verurtheilung wegen Verbrechen der Desertion und des Aufruhrs gegen die Regierung entgangen ist, dessen Name fünfmal aus der Armeeliste gestrichen worden ist und der auf Grund von mit falschen Daten ausgestatteten Dokumenten wieder Aufnahme hatte finden können.

Nichts ist in dem vorliegenden Werke in die Augen fallender, als der Nachweis des fabelhaften Glückes, das Napoleon auf jeder Stufe seiner phänomenalen Carrière begleitete und das er selbst seinen „Stern“ nannte. Er segelte 1798 nach Egypten und kehrte 1799 zurück, ohne von einem der zahlreichen englischen Kreuzer, welche das Mittelmeer bedeckten, gefangen genommen zu werden. Dasselbe gute Glück war ihm treu, als er 1815 von Elba flüchtete. Bei Marengo im Jahre 1800 hatte er die Schlacht schon verloren, als sie ihm von Desaix, der dabei um's Leben kam, und von Kellermann, den

er von diesem Augenblicke an hasste, wieder gewonnen wurde. Bei Eylau 1807 ward er von Ney's Armeecorps gerettet, das spät am Abend eintraf und auf das er gar nicht mehr gerechnet hatte. In keiner seiner zahllosen Schlachten wurde Napoleon jemals verwundet. Nicht der eisige Frost der russischen Steppen, nicht die trockene Hitze des ägyptischen Sommers, nicht die Ueberanstrengungen jeder Art, Sorgen, wie sie keines Menschen Hirn noch erfüllt, nicht Hunger und Durst, nicht die unzureichende Nahrung, die ihm häufig allein zu Gebote stand, hat seine Gesundheit jemals erschüttern können, bis zur Schlacht von Waterloo, die er, nach dem Zeugnisse des Obersten Charras, von drei schweren Krankheiten zugleich ergriffen, geliefert hat. Als er nach dem Verluste einer Armee von 610,000 Mann, von der ihm bloß 18,000 Franzosen und 23,000 Alliierte geblieben waren, aus Russland floh, gelang es ihm, auf seinem Schlitten heiler Haut durch zahlreiche Kosaken-Detachements innerhalb 12 Tagen Europa zu durchqueren. Bei dem Gitter des Tuilerien-Palastes angelangt, konnte er sich nur mit Schwierigkeit Einlass verschaffen, denn die Schildwache hatte Tags vorher im „Moniteur“ gelesen, dass der Kaiser sich in Smolensk befinde.

Völlig rücksichtslos sind Captain Bingham's Enthüllungen, wo es ihm gilt, die abgründige Heuchelei, die Herzlosigkeit zu zeigen; aber auch der unermüdeten Arbeitsfähigkeit, der unbezwinglichen Charakterfestigkeit und dem Ehrgeiz seines Helden lässt er Gerechtigkeit widerfahren. Kein Detail war seiner Wachsamkeit zu gering — Niemand, Mann oder Weib — unbedeutend, um vor seinen Intriguen sicher zu sein.

Zwei Tage nach seiner Verhehlungung mit Josephine reiste er ab, um (1796) den Oberbefehl über die italienische Armee zu übernehmen. Die Briefe, die er aus Italien an seine Gattin schrieb, sind von einer Ungenüetheit des Tones, dass der prüde Engländer Anstand nimmt, sie abzufragen. „Einige derselben“, bemerkt er, „sind ebenso bemerkenswerth wegen ihrer Leidenschaft als wegen ihrer Unanständigkeit, obgleich Madame de Rémusat der Meinung ist, dass jede Frau stolz gewesen wäre, sie zu empfangen.“ Es muss allerdings in Rücksicht gezogen werden, dass die Briefe an eine Dame gerichtet waren, die bereits in einem gewissen Alter stand, schon einmal verheiratet war, und dass Napoleon sie in einer ziemlich lüderlichen Gesellschaft kennen gelernt hatte.“ Während er diese Briefe schrieb, tröstete er sich, indem er nicht ohne Erfolg jener Madame Martinetti den Hof machte, deren Schönheitsreste noch 42 Jahre später in Paris Lord Malmesbury zum Liebesnarren machten.

Als Napoleon Josephine am 6. März 1796 heirathete, hatte sie bereits 31 Sommer hinter sich, während er erst 26 Jahre zählte. Der junge General gab seinem Alter ein Jahr zu, während er von dem seiner Gemahlin vier abzog, wonach es schien, als ob beide 1768 geboren wären. Ihre Intimität mit Barras und mehreren Anderen war notorisch, doch scheint ihr dieser Umstand in Napoleon's Augen nur als Empfehlung gedient zu haben.

Da die einheimischen Damen nicht nach seinem Geschmacke waren, beehrte er eine hübsche Französin, Madame Fourés, mit seiner Gunst. Den Gatten, der im Wege stand, sendete er mit Depeschen nach Frankreich. Allein derselbe fiel den Engländern in die Hände, die ihm die Depeschen abnahmen und ihn dann bei Alexandria an's Land setzten. Bürger Fourés roch den Braten, konnte aber keinerlei andere Genugthuung erlangen, als eine vom Kriegsergericht ausgesprochene Ehescheidung. Bei seiner Rückkehr nach Paris verzieh Napoleon ohne Weiteres Josephine's Leichtfertigkeiten, Pauline Fourés aber gab er einen neuen Gatten, wiewohl ihr erster sie gern zurückgenommen hätte. Josephine scheint den grössten Theil ihrer Ehezeit zwischen eigenen Verirrungen und Anfällen wohl begründeter Eifersucht hin- und hergeschwankt zu haben. „Mir ist“, schreibt Napoleon ihr von Finkenstein bei Eylau, „nichts bekannt von Damen, mit denen ich, wie Du behauptest, in Korrespondenz stehen soll. Ich liebe einzig und allein meine schmollende capriciose Josephine, die mit derselben Grazie, mit der sie Alles thut, auch einen Streit vom Zaune zu brechen versteht; denn sie ist immer liebenswürdig, ausgenommen, wenn sie eifersüchtig ist, denn dann ist sie der Teufel.“ Als Napoleon dies schrieb, war er bereits entschlossen, die Ehe mit ihr trennen zu lassen.

Unbegrenztes Erstaunen muss Jeden erfassen, wenn er sieht, wie der gewaltige Beherrscher Europa's Zeit findet, neben den wichtigsten Staatsdepeschen an gekrönte Häupter und an Minister, an den Papst, an seine Brüder, Generale und Admirale kleine Noten nach Paris zu senden über die Verwaltung der Theater, die Aufhebung der Spielhöhlen in Frankreich, das Meublement für den Palast seines Stiefsohnes, das Arrangement von Wettrennen u. dgl. m. An einem Tage schrieb er nach Kapitän Bingham's Zeugnisse Depeschen, welche 24 enggedruckte Buchseiten anfüllten. „Er hat mehr gearbeitet in seinem Leben“, sagte Talleyrand, der Napoleon hasste, aber noch mehr ihn fürchtete, als hasste, als irgend ein anderer Mensch, ja mehr, als irgend welche vier andere Menschen, die ich gekannt. Sein Genie war unfassbar. Nichts kam seiner Einbildungskraft, seiner Energie, seinem Talente, seiner Arbeitsfähigkeit und Arbeitslust gleich.“ — „J'ai le diable au corps!“ (Ich habe den Teufel im Leibe!) soll Napoleon an den verhängnisvollen Ufern der Beresina zu Davoust gesagt haben, als Alle um ihn herum vor Kälte beinahe verkamen. Mancher fromme Engländer mag heute noch glauben, dass nicht Bonaparte's Leib allein im Besitze des Teufels war.

Einweihungs-Fest der SCHÜTZEN-GESELLSCHAFT „TELL“ SONNTAG den 20. JUNI 1886 Grosses VOGEL-PREISSCHIESSEN

PROGRAMM:

Von 8—10 Uhr: Probeschieszen.
„ 10—11 „ Allgemeines Frühstück.
„ 11—5 „ Preisschieszen nach dem Vogel.
„ 5—6 „ Grosse Tafel und gesellige Unterhaltung.
Um 6 Uhr: Abbrennen eines hübschen Feuerwerks.
„ 7 „ Rückfahrt mit Extra-Bonds.

Die auszuschiessenden 12 Prämien, welche im Damenzimmer des Schützenhauses ausgestellt sein werden, repräsentiren einen Werth von ca. 4—500000.

Für die Unterhaltung der Familien werden diverse Spiele aufgestellt, unter anderem: ein Scheibenstand mit Prämien-schieszen für Damen, ein Caroussel für Kinder etc. etc.

Ein bestrenommiertes Musik-Corps wird die schönsten Pièces seines reichhaltigen Repertoires zur Ausführung bringen, auch eventuell zum Tanz aufspielen.

Diejenigen Schützen, welche sich am Preisschieszen betheiligen, müssen sich bis zum Freitag den 18. Juni Abends beim Schriftführer, Herrn C. Weltmann, Rua S. Bento 47, einschreiben lassen, und beträgt die Einschreibgebühr für Mitglieder 5000 und für Nichtmitglieder 10000. Die Reihenfolge der Schützen beim Preisschieszen wird durch das Loos bestimmt. Gewehre mit über 10 Mm. Caliber sind nicht zulässig.

Wird ein Theil ausser der Reihe geschossen, so fällt die darauf ruhende Prämie der Vereinskasse zu.

Es steht den Mitgliedern frei, Fremde einzuführen, wozu Karten beim Kassirer, Herrn C. Schorch jun., Rua da Imperatriz 53, abzuholen sind.

Der Vorstand.

ÜBERZIEHER

für
Herren und Kinder

AU BON DIABLE
RUA DIREITA 37 & 39.

Reichhaltiges Sortiment

zu Preisen von 10\$ bis 70\$

in dem grossartigen

Spezial-Magazin für Ueberzieher

Comp. Carris de Ferro S. Paulo á Santo Amaro

FAHRPLAN

der
Züge zum Schützenfeste

Sonntag den 20. Juni.

Von 7 Uhr Morgens bis Mittag alle halbe Stunde,
„ 12 bis 2 Uhr jede Stunde.
„ 2 bis 7.20 alle 20 Minuten.

Dann um 8, 9 und 10 Uhr.
Nach SANTO AMARO fahren die gewöhnlichen Züge um 8, 12 und 3 Uhr, welche von Santo Amaro um 10.15, 1.30 und 5.10 abfahren.

A. Kuhlmann,
Direktor-Superintendent.

GESUCHT

werden für die Werkstätten der Herren Lacerda, Camargo & Arbenz

tüchtige Kupferschmiede
Rua do Triumpho 39.

Reise nach Deutschland.

Für eine deutsche Familie, welche nach Europa reist, wird ein Mädchen oder Frau für die Kinder gesucht.

Zu erfahren in der Redaktion d. Blt.

Gesucht

wird ein tüchtiger, zuverlässiger Schmied, welcher selbstständig arbeiten kann, auf Wagebau. Näheres zu erfragen in der Expedition d. Blt.

Hiermit erlaube ich mir, meinen verehrten Kunden anzuzeigen, dass ich von
ausgezeichneter Qualität

Servelat und Mettwurst

erhalten habe.

Conditorei von A. NAGEL,
Rua da Imperatriz 26.

Ein kleines freundliches möblirtes Zimmer ist zu vermieten.

Rua de S. José 53.

Köchin gesucht, welche etwas portugiesisch spricht, Rua S. Caetano 1.

CASA DO LEÃO

RUA DE S. BENTO N. 51.

In den unteren Räumlichkeiten der grossen Offizin

„LA SAISON“

grosses Lager von Leder, Sohlen, präparirter schwarzer und farbiger Schaffelle, und anderer Sorten präparirter Häute, Capachos, Teppiche, Reise-Artikel und Artikel für die Schuhmacherei, alles zu den billigsten Preisen.

José Martins Pontes.

Dr. MATHIAS LEX

pract. Arzt, Operateur und Augenarzt,

besonders erfahren und geübt bei Kinderkrankheiten, hat seine Wohnung und Consultorium Rua do Onvidor N. 42.

Sprechstunden von Morgens 10—12 Uhr und von 3—5 Uhr Nachmittags.

Für Unbemittelte gratis.

Eine geprüfte deutsche Lehrerin

kath. Konfession, sucht Stellung als Erzieherin oder als Lehrerin an einer deutschen Schule. Anfragen bitte zu richten an Herrn L. H. Schultz, Joinville.

Perfekte Näherinnen

finden dauernde Beschäftigung bei hohem Lohn in der Officina

LA SAISON

Travessa do Grande Hotel 2.

SANTOS.

RESTAURANT HANNOVER
Rua S. Bento N. 21.

Unterzeichneter empfiehlt sein ganz in der Nähe der Station gelegenes Restaurant dem reisenden Publikum aufs Beste. Gute Kost und Logis bei billigsten Preisen wird zugesichert.

H. Gäfers.

Gesucht wird ein junges Mädchen, das Lust hat, ein kleines Kind zu warten, bei G. Auerbach, Rua Aurora N. 2.

Zu vermieten.

Zwei ineinandergehende Zimmer, nach der Strasse zu gelegen.
Rua Victoria 8.

Kaiserlich Deutsches Konsulat

in S. Paulo.

Anna Vogt wird ersucht, auf dem Kaiserlich Deutschen Konsulate sie betreffende Mittheilungen des Kaufmanns E. Gräber in Neustadt, Oberschlesien, entgegen zu nehmen oder, wenn verhindert, ihre Adresse einzusenden.

S. Paulo, den 14. Juni 1886.

Der Kaiserlich Deutsche Konsul:
Schaumann.

Verein Deutsche Schule

in S. Paulo.

Es wird hierdurch bekannt gemacht, dass mit dem 1. Juli das neue Lehr-Semester beginnt und Neuanmeldungen von Kindern bis zu diesem Datum vom Oberlehrer Herrn Böschstein im Schnelokal entgegen genommen werden.

Carl Weltmann, 1. Secretär.

Günstige Gelegenheit!

Veränderung halber beabsichtige ich meine in der Braz, Rua do Oriente (Ecke der Rua Santa Cruz) gelegene Chacara

Donnerstag den 24. Juni, Vorm. 11 Uhr,

durch Hrn. Auktionator F. Coutinho aus freier Hand meistbietend versteigern zu lassen. Die Gebäulichkeiten sind noch neu und in gutem Zustande; auch der dazu gehörige grosse Garten mit Obstbäumen, Blumen- und Gemüsebeeten, sowie Capimland ist mit Mauerwerk und Stacket sorgfältig eingefasst und Alles aufs Beste eingerichtet.

Darauf Reflektirende können sich mit mir schon jetzt in Verbindung setzen und von der Chacara Einsicht nehmen.

João Reick.



CASA DO LEÃO

Rua de S. Bento N. 51.

In den unteren Räumlichkeiten der grossen Offizin

„LA SAISON“

wird, um zu liquidiren, Schuhwerk zu sehr billigen Preisen verkauft.

José Martins Pontes.

Gasthaus

zum
deutschen Reichs-
Adler

SANTOS

Largo 11 de Junho Nr. 12.

(früher Robert Martin)

Unterzeichnete empfiehlt ihren verehrlichen Landsleuten, hier wie anwärts, ihre Gast- und Speisewirtschaft. Bequeme und freundlich eingerichtete Zimmer für die Reisenden. Gute Küche. Verschiedene Getränke.

Pensionisten werden zu sehr mässigen Preisen angenommen.

Lisette Dätz.



Kaiserlich Deutsche Post.

Der Postdampfer

BUENOS-AYRES

Kap. Mahlmann

geht am 24. Juni über Rio, Bahia und Lissabon nach HAMBURG.

Weitere Auskunft ertheilen die Agenten

EDWARD JOHNSTON & C.

Rua de Santo Antonio 42, SANTOS.

Kaffee. Santos, 17. Juni.

Es sind Verkäufe von 4000 Sack bekannt.	
Zufuhr heute	1,584 Sack.
„ seit 1. d. M.	24,929 „
Ausfuhr do.	43,157 „
Verkäufe do.	57,000 „
Vorrath 1. Hand	201,000 „
„ 2. „ (zum Verschiffen)	30,000 „

Hafenverkehr in Santos.

Erwartete Dampfer:

Hipparchus, v. Laplata, d. 19., lad. f. Newyork-Ville de Santos, von Havre, d. 20.

Abgehende Dampfer:

B. Kemeny, ist von Fiume eingetroffen und geht direkt nach Genna, Triest und Fiume.

Druck und Verlag von G. Trebitz.

Hierzu Illustr. Unterhaltungsblatt Nr. 9.